

Sozialwissenschaftliche und psychologische Untersuchungen zur Fragestellung, ob bzw. inwieweit homosexuelle Elternschaft dem Wohl der Kinder dient oder schadet

Sozialwissenschaftliche und psychologische Untersuchungen vorzugsweise im anglo-amerikanischen Raum sowie die aktuelle Familienforschungsstudie des Bundesjustizministeriums (07/2009) haben sich dieser Fragestellungen angenommen und kamen zusammengefasst zu folgenden **Ergebnissen**:

- **Hinsichtlich möglicher Verhaltens- und Entwicklungsstörungen aufgrund der sexuellen Orientierung der Eltern gibt es keine Unterschiede zwischen Kindern homosexueller und heterosexueller Eltern.**
Beispielsweise sind Kinder und Jugendliche homosexueller Eltern genauso oft heterosexuell orientiert wie Kinder heterosexueller Eltern. Homosexuelle Eltern zeigen in keiner Weise häufiger Verhaltensstörungen als heterosexuelle Eltern.
- **Kinder homosexueller Eltern entwickeln - genauso wie Kinder heterosexueller Eltern - eine Geschlechtsrollenidentität und ein Rollenverhalten, das ihrem biologischen Geschlecht entspricht.**
Das ist nicht verwunderlich, weil Lesben den Kindern eine weibliche und Schwule eine männliche Identität vorleben. Außerdem sind die Einflüsse der weiteren Umwelt neben der Kernfamilie wirksam. Männliche Identifikationsfiguren fehlen nicht. Lesbische Mütter haben in der Regel auch männliche Freunde, außerdem finden Kinder auch andere männliche Vorbilder.
Söhne schwuler Väter sind also nicht häufiger unmännlich in ihrem Rollenverhalten als Söhne heterosexueller Väter.
Dies gelingt auch deshalb, weil gleichgeschlechtliche Orientierung nicht an die Ablehnung des anderen Geschlechtes gekoppelt ist.
Für eine „normale“ psychosexuelle Entwicklung von Regenbogenkindern sind daher Vertreter/innen beider Geschlechter weder zur Identifikation bzw. Abgrenzung noch als Modell in Gestalt ihrer Eltern zwingend erforderlich.
- **Kinder homosexueller Eltern werden nicht häufiger homosexuell als Kinder heterosexueller Eltern.**
Das Verhältnis homosexueller zu heterosexueller Orientierung bei Kindern, die von Schwulen oder Lesben großgezogen wurden, liegt exakt im bundesweiten Durchschnitt. Kinder aus Regenbogenfamilien sind also nicht häufiger lesbisch oder schwul als Kinder aus heterosexuellen Familien, sie weisen jedoch eine umfangreichere sexuelle „Möglichkeitenwelt“ auf.
Die meisten Kinder von Lesben und Schwulen orientieren sich heterosexuell. Das Erleben von heterosexuellen Beziehungen zwischen Vater und Mutter führt nicht in jedem Fall zu einer heterosexuellen Entwicklung. Die meisten Lesben und Schwule haben heterosexuelle Eltern.
Es ist daher naheliegend, dass das Erleben homosexueller Vorbilder keine ausschlaggebende Wirkung auf die sexuelle Orientierung hat.
- **Ihre psychische Entwicklung (Selbstbewusstsein, Sozialverhalten, Erwachsenwerden) verläuft altersgemäß und genauso wie bei anderen Kindern. Schulische und berufliche Perspektiven sowie die Entwicklung emotionaler und sozialer Kompetenz sind gut, genauso wie der Kontakt zu Gleichaltrigen.**

Vor allem Kinder aus lesbischen Familien sind besser in der Lage, negative und positive Gefühle zu empfinden und auszudrücken. Möglicherweise werden in lesbischen Haushalten Gefühle und Konflikte offener thematisiert. Die Entwicklung von Selbstbewusstsein, Kontakt- und Konfliktfähigkeit hängt offensichtlich nicht mit der Geschlechterzugehörigkeit zusammen, sondern entscheidend für die kindliche Entwicklung ist die Art und Qualität der Beziehung („love makes a family“).

- **Es gibt keine Anhaltspunkte für eine erhöhte Neigung zu Depressionen. Im Gegenteil ist es so, dass sich Regenbogenkinder partiell sogar günstiger entwickeln.**
Sie zeigen beispielsweise ein stärker ausgeprägtes Selbstwertgefühl und mehr Autonomie in der Beziehung zu beiden Elternteilen als Gleichaltrige in anderen Familienformen.
- **In der Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben stehen Regenbogenkinder ihren Altersgenossen aus anderen Familienformen in nichts nach.**
Den Umgang mit Freundschaften und intimen Beziehungen, die Loslösung von den Eltern, die Selbsteinschätzung, der Umgang mit den eigenen körperlichen Veränderungen und die Formulierung zukünftiger Ziele gelingen gut.
- **In der Planung von Ausbildung und Beruf sind Kinder aus Regenbogenfamilien anderen sogar voraus.**
Der überdurchschnittliche Anteil dieser Kinder geht auf weiterführende Schulen, wodurch entsprechend gute Abschlüsse zu erwarten sind.
- **Regenbogenkinder bewerten ihre Familiensituation positiv und fühlen sich in ihrer Entwicklung nicht beeinträchtigt.**
Sie sehen durch ihre Familienform eine Entwicklung zu mehr Offenheit, Toleranz und Selbständigkeit und beschreiben überwiegend positive Reaktionen von Freunden und Partnern. Nachteilig empfinden manche die Angst vor Ablehnung und Diskriminierung.
- **Nicht die sexuelle Orientierung, sondern das Geschlecht homosexueller Eltern scheint auf Einstellungen und Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu wirken.**
So weisen wohl vor allem Kinder, die in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften von zwei Frauen heranwachsen, seltener ein geschlechtstypisches Rollenverhalten auf als Kinder heterosexueller Eltern.
- **Kinder, die wissen, dass ein Elternteil homosexuell ist, können damit in der Regel gut umgehen. Diskriminierungen, die sich auf die Lebensweise der Eltern beziehen, kommen nur selten vor.**
Offen-homosexuelles-Leben wirkt sich positiv aus auf das Selbstwertgefühl und die psychische Gesundheit der lesbischen Mutter bzw. des schwulen Vaters. Dies umfasst Offenheit am Arbeitsplatz, gegenüber Ex-Partner/innen und Kindern. Die Stabilität und Zufriedenheit der Elternteile spiegelt sich in der Eltern-Kind-Beziehung wieder und wirkt sich positiv auf die Entwicklung der Kinder aus. Die Kinder haben umso weniger Schwierigkeiten, je früher sie über das Lesbisch- bzw. Schwulsein des betreffenden Elternteiles aufgeklärt werden.

Es gilt also, homosexuelle Eltern in ihrer Offenheit bezüglich ihrer Lebensweise zu unterstützen. Diese werden nicht selten auch von ihren eigenen Eltern wegen ihres Coming-Outs abgelehnt.

Unweigerlich werden Kinder noch Vorurteilen und Diskriminierungen begegnen, weil in unserer Gesellschaft nach wie vor Vorbehalte gegenüber Lesben und Schwulen bestehen.

Die Mehrheit der Regenbogenkinder wird erfreulicherweise nicht mehr wegen ihrer anderen Familiensituation diskriminiert. Wenn ja, handelt es sich überwiegend um Hänseleien und Beschimpfungen durch Gleichaltrige. Regenbogenkinder treten solchen Stigmatisierungen mit erstaunlicher psychischer Stärke entgegen.

- **Kinder, die von gleichgeschlechtlich orientierten Eltern erzogen werden, gehen mit Homosexualität und möglichen eigenen Erfahrungen offener um als andere Kinder, ohne deshalb homosexuell zu sein.**

Regenbogenkinder scheinen ihre eigene sexuelle Orientierung reflektierter zu erleben.

Auch können sie sich eher vorstellen, eine/n Partner/in des gleichen Geschlechtes zu wählen, als Kinder, die in klassischen heterosexuellen Strukturen groß geworden sind.

- **Kinder aus homosexuellen Familienkonstellationen sind ebenso gut (oder schlecht) sozial integriert und angepasst wie Kinder heterosexueller Eltern.**

Sie werden weder durch andere Kinder noch durch Erwachsene aufgrund ihres homosexuellen Kontextes vermehrt abgelehnt oder traumatisiert.

Obwohl die meisten Hänseleien in der Schule vorkommen, gibt es mehrheitlich positive Erfahrungen mit pädagogischen Einrichtungen hinsichtlich des vorurteilsfreien Umgangs mit homosexuellen Lebensweisen. Nach wie vor wird aber von Verhaltensunsicherheiten und Tendenzen zur Ausklammerung des Themas „Regenbogenfamilie“ berichtet.